Fin de chantier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **24 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

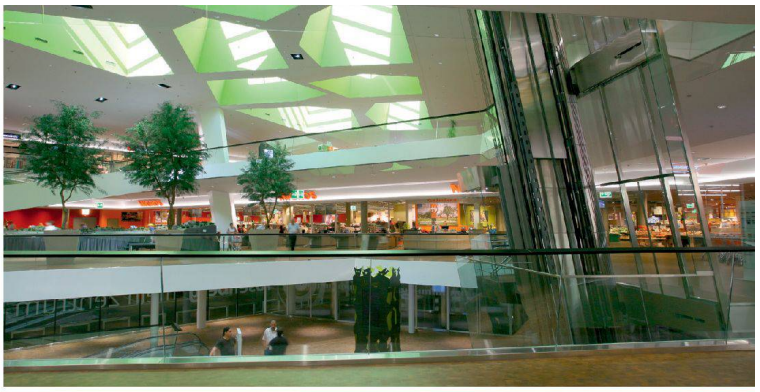
70/71 // FIN DE CHANTIER
HUCKEPACK AM GROSSSTADTRAND

Mit über 100 000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist Winterthur seit 2007 statistisch eine Grossstadt. Grossstädtisch gibt sich die Gartenstadt jedoch nur an wenigen Orten. Durchgrünte Siedlungen prägen ihr Antlitz. Der Neubau des Zentrums Rosenberg sprengt diesen Massstab. Auf einem zweigeschossigen Einkaufszentrum sitzen vier Wohnhäuser, alles zusammen in eine mit unregelmässigen Noppen überzogene Betonfassade gekleidet. «Warzen» nennen dies die einen, von «perlendem Champagner» sprechen die Architekten. Diese einheitliche Fassade bindet die unterschiedlichen Nutzungen in eine Grossform ein. Leisetreterei war nicht die Sache der Architekten, das Raumprogramm liess das auch nicht zu. Die breite Schaffhauserstrasse erträgt das grosse Volumen gut, markant ist der Massstabssprung gegen die Seuzacherstrasse. Über den Schrebergärten am Stadtrand, den «Pünten», ragt das Zentrum auf wie eine Festung. Doch Winterthur ist im Umbruch. So ist es durchaus möglich, dass es kommt, wie die Architekten sagen: Die «Pünten» werden dereinst überbaut und in den angrenzenden Siedlungen werden höhere Häuser die niedrigen ersetzen.

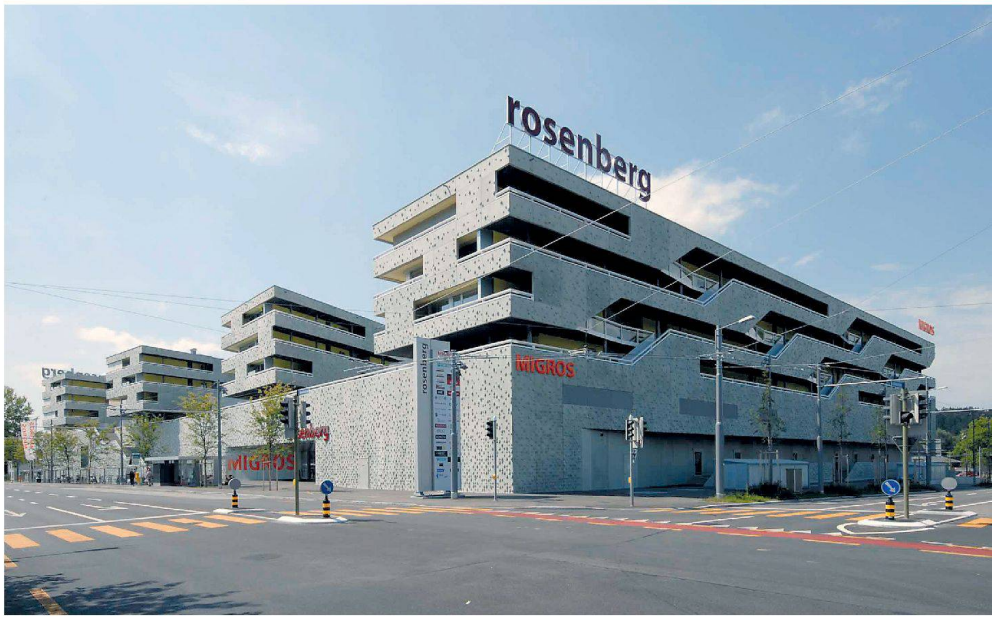
Das Einkaufszentrum – der Standort geht auf ein ABM-Warenhaus zurück – ist auf zwei Ebenen an die Strasse angeschlossen und mit Parkebenen unterlegt. Schief stehende Stützen, schräg angeschnittene Ebenen und trichterförmige Lichtkanonen mögen Erinnerungen an Daniel Libeskinds Westside in Bern wecken; dessen räumliche Virtuosität wird allerdings nicht erreicht. Nicht nur die Ausmasse des Rosenbergs sind bescheidener, auch seine Funktion: Es ist ein Einkaufs-, kein Freizeitzentrum. Die Mall ist weiträumig, das Angebot ist auf einen Blick zu erfassen. Das klassische Shoppingcenter-ABC mit einer zwischen zwei Ankermietern aufgespannten, verwinkelten Mall siehe Titelgeschichte HP 10/10 hat man hier nicht befolgt – dafür ist der Rosenberg mit Migros und 38 anderen Geschäften wohl zu klein. Am Boden der Mall liegt Industrieparkett, ein Lichtband fasst die Ladenfronten zusammen und die gelben Lichtkanonen setzen farbliche Akzente. Blickfang sind die schräg verlaufenden, 11 Grad überhängenden Glaslifte.

Die 151 Wohnungen über dem Ladenzentrum blicken auf drei begrünte Zwischenräume. Breite Treppen binden die Wohnüberbauung an die Stadt an. Wer die Stufen unter die Füsse nimmt, wird mit einem Ausblick belohnt: die Grossstadt hier, die «Pünten» dort. WH

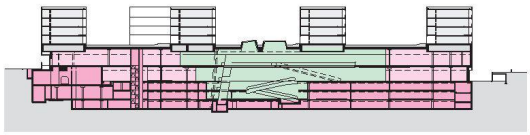
ZENTRUM ROSENBERG, 2011
Schaffhauserstrasse 152, Winterthur
› Bauherrschaft: Genossenschaft Migros Ostschweiz (Einkaufszentrum), Anlagestiftung der UBS-Personalvorsorge (Wohnungen)
› Architektur: Atelier WW Architekten, Zürich
› Schräglift: Emch Aufzüge, Bern
› Kosten (BKP 1–9): CHF 150 Mio.



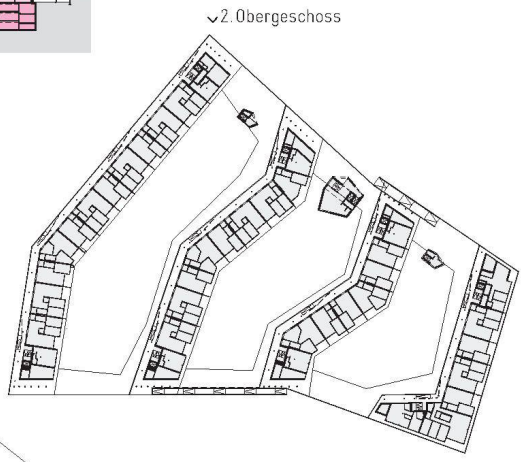
›Blickfang in der Mall des Zentrums Rosenberg sind die überhängenden Lifte. Foto: Charlotte Kotoc-Yska



^Das Zentrum sprengt den Massstab des Quartiers, könnte aber Vorbote einer künftigen Entwicklung sein. Foto: Werner Huber



^Längsschnitt durch das Einkaufszentrum, Querschnitt durch die Wohnhäuser.



<1. Obergeschoss der Mall

DIE KRAFT DER FLÄCHE

Was in Zürich der Sechseläutenplatz, ist in Genf die Plaine de Plainpalais: Ein Veranstaltungsort mitten in der Stadt für Zirkusvorstellungen, Lunaparks, Manifestationen, Märkte und Demonstrationen. Ihre heutigen Ausmasse hat die über 70 000 Quadratmeter grosse rautenförmige Fläche seit 350 Jahren. Sie entstand aus einem trocken gelegten Sumpfgebiet im Delta des Zusammenflusses von Rhone und Arve. 1896 fand hier die Landesausstellung statt, seither ist die von einer baumbestandenen Promenade gesäumte Fläche der zentrale Genfer Veranstaltungsort. Der Lauf der Zeit ist der Plaine de Plainpalais nicht gut bekommen: Unterschiedliche Beläge – Asphalt, Beton, Kies und Rasen, stellenweise auch blosses Brachland – liessen sie in Fragmente zerfallen, die fehlende Drainage sorgte für Pfützen und Schmutz, der durch den vielen Hundekot noch verschlimmert wurde. Ausserdem konnte sich zwischen den jährlichen vier Zirkusgastspielen und den drei Lunaparks der Rasen nicht mehr erholen.

Im letzten Jahr schloss die Stadt Genf die erste Etappe der Sanierung der früheren Wiese ab. Zwar erstrahlt erst die Hälfte der Fläche im neuen Glanz, doch dies reicht aus, um einen Eindruck von der künftigen Gestaltung zu erhalten. Das neue Markenzeichen ist der rote Sand, «le ghorr du Beaujolais», der seit je auch die zentrale Place Bellecour in Lyon auszeichnet. Dieser Belag lässt vielfältige Nutzungen zu, ist strapazierfähig und – so hofft die Stadt – wird die Hundebesitzer zum Aufräumen des gut sichtbaren Geschäfts ihrer Vierbeiner animieren. Eine Drainage unter dem Platz sorgt für die Entwässerung und die im Endausbau vorgesehenen 17 Verteilkammern für Wasser, Strom und Kanalisation bieten die nötige Infrastruktur für die vielen Veranstaltungen.

Vier Querungen aus Beton durchschneiden die neue Plaine. Aus Beton sind die Rinnen am Rand der Sandflächen und der Ring, der zusammen mit dem Stahlgeländer die Bäume schützt. Insgesamt wird der Platz und vor allem die Promenade drumherum nach Ende der zweiten Sanierungsetappe, 2014, mit 284 Bäumen bepflanzt sein. Die meisten davon werden neu gesetzt, denn die heutigen Kastanien sind alt und krank. Im nächsten Jahr wird zuerst die zweite Hälfte umgebaut. Dann kann die weite Fläche ihre ganze, bereits jetzt eindrückliche Kraft entfalten. WH,

Fotos: Werner Huber

UMGESTALTUNG PLAINE DE PLAINPALAIS, 2010/2014
Plaine de Plainpalais, Genf
› Bauherrschaft: Stadt Genf
› Landschaftsarchitektur: Atelier Descombes Rampini, Genf; Carlos Lopez, Genf
› Ingenieur: CKNR ingénieurs civils, Genf
› Elektroingenieure: PSA ingénieurs électricité, Genf
› Kosten (BKP 1–9): CHF 38,7 Mio.

⌄Bereits die erste Bauetappe gibt einen Eindruck von der Weite der sanierten Plaine de Plainpalais in Genf.

^So wird die Plaine de Plainpalais nach dem Umbau im Stadtgefüge liegen. Rendering: Archigraphie.ch

‹Bänke und Bäume sind definitiv, die Plakate informieren über die weiteren Umbauschritte und die fertige Plaine.

WOHNUNGEN FÜR GLARUS SÜD

Elm zuhinterst im Glarner Sernftal verlor seit den 1990er-Jahren zehn Prozent seiner Einwohnerinnen und Einwohner. Junge Paare und Familien würden, so ergab eine Umfrage, gern im Dorf bleiben, fänden sie eine zeitgemässe Mietwohnung. Im Austausch mit einer Gruppe junger Elmerinnen und Elmer und dem Gemeinderat entwickelte die Bauunternehmung Marti deshalb ein Mehrfamilienhaus mit 12 Wohnungen und Tiefgarage auf Gemeindeboden am Dorfeingang.

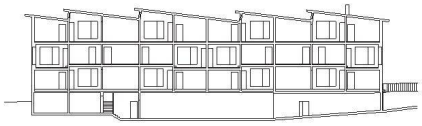
Die Stärke des Hauses liegt im Innern. Jede der sechs 3½- und sechs 4½-Zimmer-Wohnungen verfügt über einen 2,75 Meter hohen Wohnraum. Er reicht von der Nord- zur Südfassade, ist mit dem Balkon zu einer weiten Fläche verbunden und bietet durch grosse Fenster Ausblicke ins enge Tal. Die Schlafzimmer sind mit 15 und 17 Quadratmetern grosszügig, viele liegen übereck. Durch den Versatz in der Deckenhöhe liegen die Wohnungen jeweils gespiegelt übereinander, was eine prägnante Struktur für den Zweibünder ergab. Schliesslich kulminiert die wechselnde Raumhöhe in einem Sheddach, ein expressiver architektonischer Abschluss des Hauses.

Eingezogen sind junge Leute wie die Primarlehrerin, der Forstwart, Alleinerziehende – jene, für die das Haus geplant wurde. Sie zahlen 1200 bis 1500 Franken für eine 96 Quadratmeter grosse 4½-Zimmer-Wohnung. Eine in Elm angemessene Miete, die aber zu knapper Kalkulation zwingt. Im Gegenzug zum räumlichen Reichtum ist der Ausbau darum einfach. Die Decken und Innenwände sind massiv und lediglich gestrichen, als Bodenbeläge dienen die geschliffenen Unterlagsböden, Parkett und Linoleum, auf ein zweites Bad in den 3½-Zimmer-Wohnungen wurde verzichtet. Nach aussen wirkt das Haus trotzdem nicht billig dank der Holzfassade aus rötlicher Douglasie – kein einheimisches, aber Schweizer Holz.

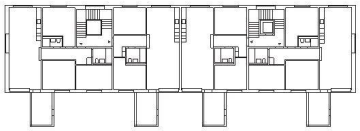
Das Grundstück, ein schmales Rechteck, und die knappe Kalkulation führten zur kistenhaften Gebäudeform. Architektonische Massnahmen versuchen, die Wucht des Riegels zu dämpfen: die von Beginn an dunkle Schalung, in schachbrettartige Felder geteilt und so die innere Struktur andeutend, die wechselnden Setzungen und Formate der Fenster, die Sheddächer. Trotzdem erweckt die Nordseite, 42,5 Meter lang und 10 Meter hoch, das Bild einer Mauer quer im Tal. Auf der Südseite dagegen vermögen die Sheddächer ihre gliedernde Wirkung zu entfalten im Zusammenspiel mit der Schalung und den weit vorstehenden Balkontürmen. RM, Fotos: Rasmus Norlander

---

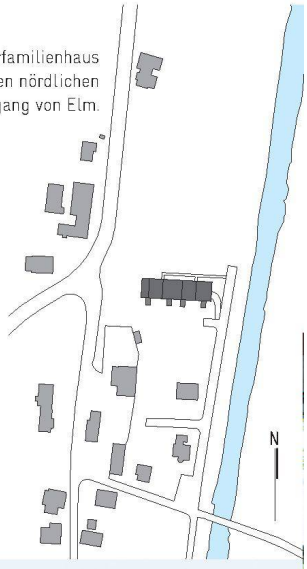
MEHRFAMILIENHAUS, 2011
Im Müsli, Elm GL
- **Bauherrschaft: Marti AG Immobilien & Projektentwicklung, Matt**
- **Architektur: Marti AG Architekten, Matt**
- **Bauingenieur: TBF-Marti, Schwanden**
- **Holzbau: Marti AG Holzbau, Matt**
- **Baukosten inkl. Landkauf: CHF 3,5 Mio.**



^Längsschnitt



^Grundriss Dachgeschoss



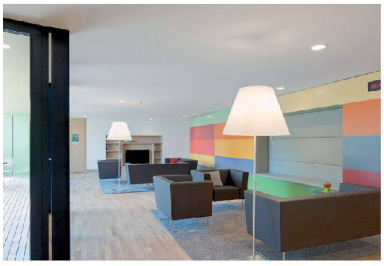
>Das Mehrfamilienhaus markiert neu den nördlichen Dorfeingang von Elm.

^Sheddach, Balkontürme und die in Feldern angeordnete Schalung aus Douglasie gliedern die Südfassade.

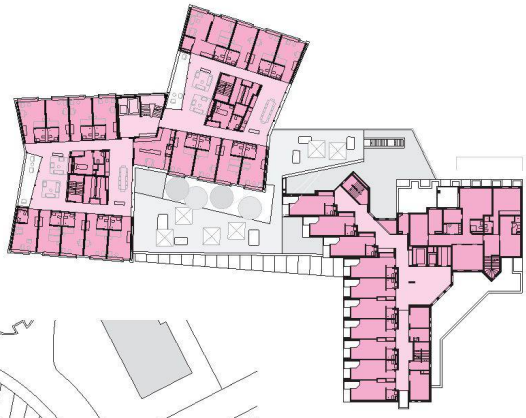
>Der 2,75 Meter hohe Wohnraum mit offener Küche. Im Dachgeschoss erhält er auch Licht durch Seitenfenster unter dem Sheddach.

>Die Erweiterung des Alterszentrums Effretikon ist ein eigenständiger Bau, der sich vom bestehenden Backsteingebäude absetzt.

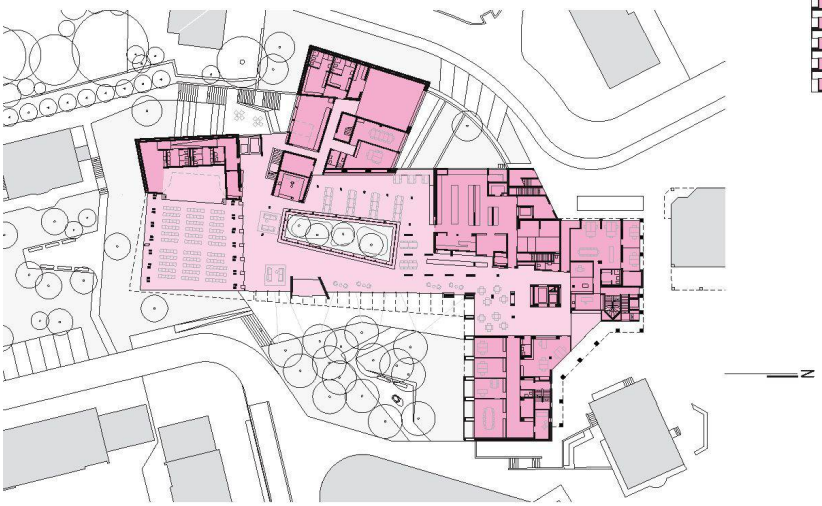
⌄Das Foyer verbindet den Erweiterungsbau mit dem bestehenden Gebäude.



<Zu jeder Wohngruppe gehört ein gemeinsamer Wohnraum mit Loggia.



>Obergeschoss: Im Neubau links sind die Zimmer zu Wohngruppen zusammengefasst.



^Erdgeschoss: Die öffentlichen Bereiche sind um den Innenhof gruppiert.

MITTEN DRIN

An den Rand gedrängt wurden die alten Einwohnerinnen und Einwohner Effretikons nicht: Das 1981 eröffnete Altersheim Bruggwiesen steht direkt am Märtplatz und das «Hallauerhus», ein Bauernhaus in seinem Schatten, dient seit vierzig Jahren als Jugendhaus. Das Heim, ein Teil der Backsteinüberbauung «Effi-Märt», genügte den Anforderungen an einen zeitgemässen Heimbetrieb nicht mehr und ausserdem war es zu klein. Im Neubau von Zach + Zünd Architekten finden zusätzlich zu den 83 bisherigen 72 zusätzliche Pensionärinnen und Pensionäre einen Platz.

Der Erweiterungsbau ist im Erdgeschoss zwar an das bestehende Gebäude angeschlossen, tritt aber als eigenständiges Bauwerk auf. Damit wird das grosse Gesamtvolumen des Alterszentrums in städtebaulich verträgliche Teile gegliedert, denn mit Ausnahme des «Effi-Märt» prägen eher kleinere Bauten das Effretiker Zentrum – jedenfalls so lange die geplante Neubebauung nicht realisiert wird siehe HP 5/09.

Im Neubau sind die Zimmer nicht mehr wie in früheren Altersheimen entlang eines Korridors aneinandergereiht, sondern zu Wohngruppen zusammengefasst. Jeweils neun Personen teilen sich einen gemeinschaftlichen Bereich, ein Esszimmer und eine Loggia. Die Wohneinheiten sind nach Westen oder Osten orientiert, der Gemeinschaftsbereich ist von Norden nach Süden durchgesteckt. Im Gelenk zwischen den beiden Wohngruppen pro Geschoss sitzt das Stationszimmer, von dem aus die Wohnungen gut einsehbar sind, was Aufsicht ermöglicht und Sicherheit vermittelt. Die Wohngruppen für demente Pensionäre liegen im 1. Stock und haben einen direkten Zugang zu ihrer eigenen, nach aussen abgeschlossenen Dachterrasse.

Im Erdgeschoss liegen das Foyer, die öffentliche Cafeteria mit Terrasse, der Speisesaal und der Mehrzwecksaal. Diese Bereiche sind um den zentralen Innenhof organisiert, der die grosse Fläche gliedert, als Orientierungspunkt dient und Licht einfallen lässt. Die grosszügigen Verglasungen und die vielfältigen Blick- und Wegbeziehungen in die Umgebung machen das Erdgeschoss zum Gartengeschoss.

Der aussen liegende Sonnenschutz, die vorfabrizierten, gut gedämmten Holzrahmenelemente der Fassade und die guten Gläser tragen mit zum Minergie-Standard des Gebäudes bei. Natürliche Materialien sorgen für eine behagliche Atmosphäre. WH, Fotos: Heinrich Helfenstein

---

ERWEITERUNG ALTERSZENTRUM, 2011
Märtplatz 19, Effretikon ZH
› Bauherrschaft: Stadt Illnau-Effretikon und Gemeinde Lindau
› Architektur: Zach + Zünd Architekten, Zürich (Leitung Generalplanerteam, Bauleitung)
› Landschaftsarchitektur: Vetschpartner, Zürich
› Lichtplanung: EE-Design, Basel
› Farbgestaltung: Jean Pfaff, Ventallo (Spanien)
› Kosten (BKP 1–9): CHF 40,2 Mio.

ERWEITERUNG BRINGT HERZ

Die Gebäude der Verwaltung der Invalidenversicherung des Kantons Waadt (OAI) in Vevey entstanden in drei Etappen. Die erste von 1998 erinnert mit der Fassade aus poliertem Naturstein und den türkisgrünen Fenstern an die Achtzigerjahre. 2007 folgte die erste Erweiterung von Architekt Eligio Novello mit einer vertikal strukturierten Fassade aus Glas und Aluminium.

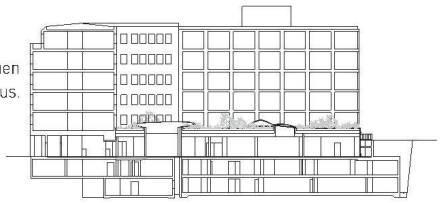
Im Wettbewerb für den erneuten Ausbau waren zusätzliche Büroräume unter der maximalen Ausnützung des Grundstücks gefordert. Bauplatz war eine als Parkplatz genutzte Brache gegen die Bahn. Personeni Raffaele Schärer Architekten lieferten in ihrem Entwurf das Bürohaus, schlugen aber vor, auch den Hof eingeschossig zu überbauen, um dem Gebäude eine Drehscheibe zu geben. Das überzeugte.

Der sechsgeschossige Büroneubau übernimmt die Geschosshöhe des Altbaus und führt die Korridore weiter, die sich an den Enden zu kleinen Pausenecken mit Teeküche weiten. Die rigide Fassadenstruktur definiert mögliche Büroeinteilungen, die grossflächigen Gläser bringen viel Licht ins Innere und bieten einen Blick auf ein unbekanntes Vevey: auf Gleise und Industriebrachen, aber auch auf die Hänge der Riviera und die Alpen. Mit dem dunklen Teppichboden, den weissen Wänden und den weiss gestrichenen Betondecken mit abgehängten Leuchten beschränkten die Architekten Materialien und Farben aufs Minimum. Rafflamellenstoren schützen vor der Sonne, schmale geschosshohe Lüftungsflügel bringen Luft und Umgebungsgeräusche in die Büros. Ein mit einem kleeblattförmigen Muster perforiertes Aluminiumblech kaschiert diese beiden Elemente an der Fassade.

Der Haupteingang verblieb im Altbau, doch räumten die Architekten das Erdgeschoss vollständig aus. Ein grosszügiges Foyer empfängt Besucherinnen und Besucher. Ein unregelmässig geformter Hof öffnet den Raum nach oben und bietet der angrenzenden Cafeteria einen Aussenraum. Im hinteren Bereich sind drei Konferenzräume angeordnet, die sich zu einem grossen Saal verbinden lassen. Unter dem Neubau liegt die zweigeschossige Tiefgarage, die auch die dem Hofeinbau zum Opfer gefallenen Parkplätze aufnimmt. Ganz zuunterst, erschlossen direkt aus der Garage, liegt eine «Spécialité vaudoise»: ein vollständig mit Holz ausgekleidetes Carnotzet, in dem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anlässlich von Feiern und Jubiläen ein Glas Wein geniessen können. WH, Fotos: Tonatiuh Ambrosetti

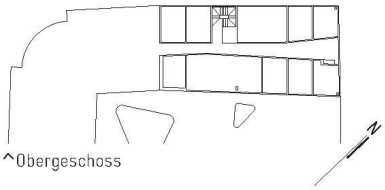
---

WAADTLÄNDER INVALIDENVERSICHERUNG, 2011
Avenue Général-Guisan 8 / Rue des Entrepôts, Vevey
- **Bauherrschaft: Etablissement d'assurance contre l'incendie et les éléments naturels, VD**
- **Nutzerin: Office d'assurance-invalidité pour le canton de Vaud, Vevey**
- **Architektur: Personeni Raffaele Schärer, Lausanne**
- **Kosten (BKP 1–9): CHF 15 Mio.**

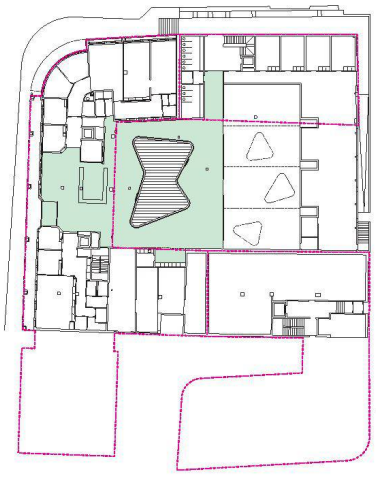


>Schnitt durch den Altbau und den neuen Hofeinbau mit Ansicht des Neubaus.

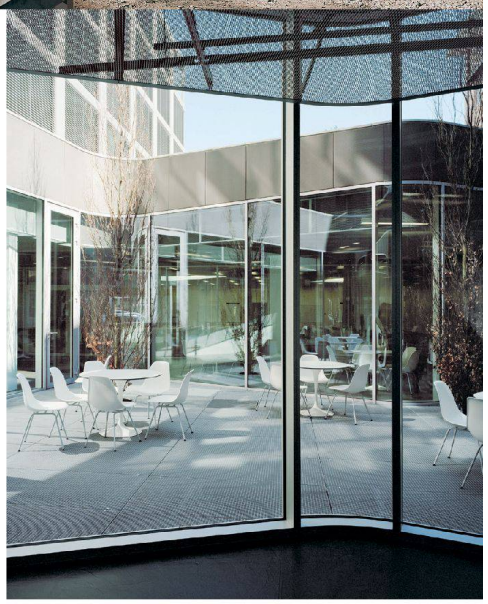
^Ein strenges Gebäude: die Erweiterung der Waadtländer Invalidenversicherung in Vevey.



^Obergeschoss



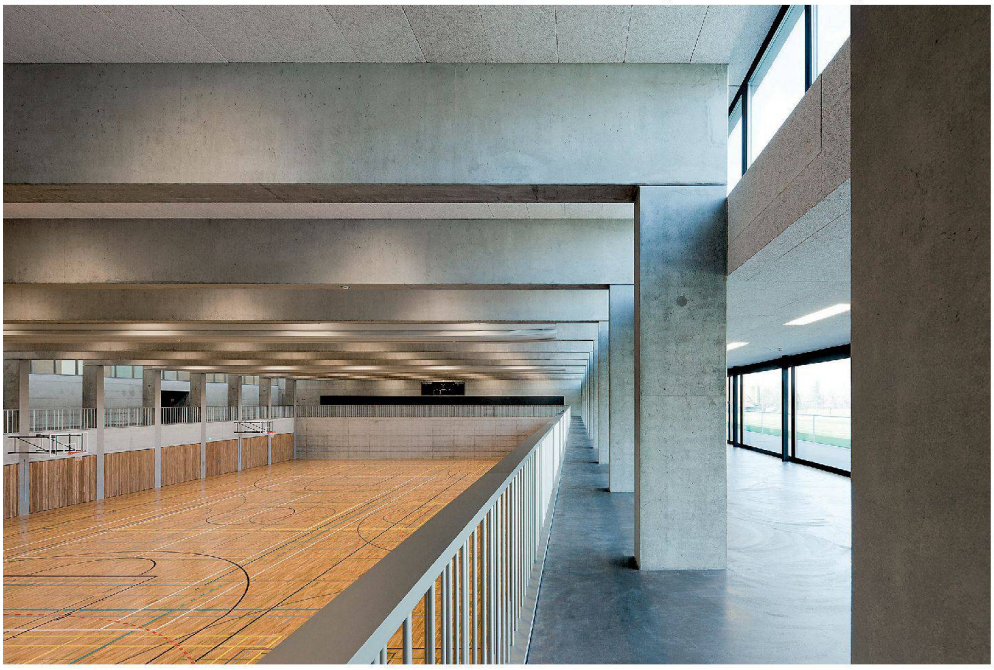
<Erdgeschoss des ganzen Baublocks mit dem neu geschaffenen Foyer.

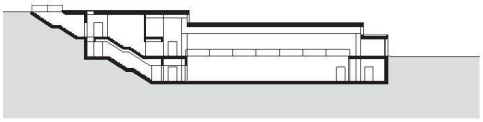


^Der Innenhof ist das Herz des neu gestalteten Erdgeschosses.

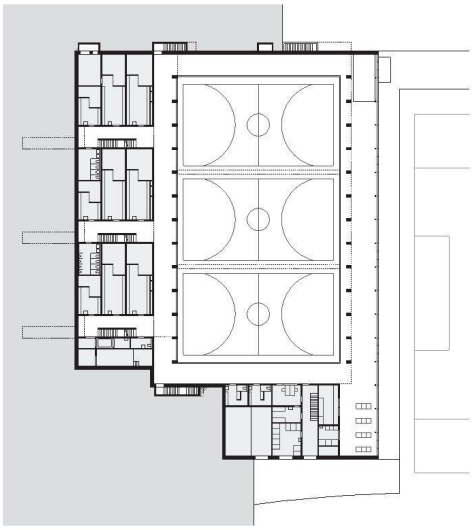
‹Zwischennutzung der Sporthalle in St. Gallen: Einbauten nehmen Seminarräume auf.

›Jetzt zeigt sich die Halle in ihrer ganzen Grösse.

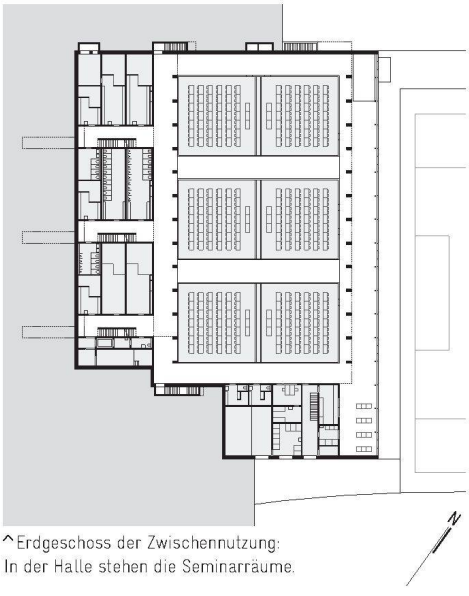




‹Querschnitt: Der gestaffelte Baukörper folgt dem Hangverlauf.



^Erdgeschoss: Eine Galerie umfasst die grosse Halle, die Garderoben sind in den Hang eingegraben.



^Erdgeschoss der Zwischennutzung: In der Halle stehen die Seminarräume.

NEUBAU MIT ZWEI LEBEN

Eine Dreifachsporthalle mit Fitnessräumen und Garderoben, das war das eine Programm. Rund ein Dutzend Seminarräume das andere – fürs gleiche Volumen. Gefragt war jedoch nicht das Neben-, sondern das Nacheinander: Während der Sanierung des Hauptgebäudes der Universität St. Gallen nahm der Neubau provisorische Seminarräume auf, anschliessend wurde das gleiche Haus zum Sportzentrum der Hochschule.

Der Bauplatz lag am Rand des Campus, wo eine Hügelkuppe den Übergang von der bebauten Talflanke der Stadt zur grünen Kulturlandschaft bildet. Um das grosse Volumen zu brechen, gruben die Architekten das Gebäude mit einem Geschoss in den Boden ein und treppten das oberirdische Bauvolumen ab. Die drei Dachflächen kennzeichnen Zonen im Innern: den Foyerbereich im Erdgeschoss, die abgesenkte Turnhalle und die höher gelegenen Nebenräume. Die Primärtragstruktur aus vorgefertigten Betonstützen und -trägern unterstreicht diese Staffelung im Schnitt und verbindet im Innern die drei Bereiche miteinander. Vom Foyer her geht der Blick quer durchs ganze Gebäude bis an die Rückwand der Räume im Obergeschoss; die Oblichtbänder erhellen das Haus in seiner ganzen Tiefe.

Als Referenz an die Hauptgebäude der Universität, einem Meilenstein der Schweizer Nachkriegsarchitektur der Architekten Förderer, Otto und Zwimpfer, ist auch die Sporthalle aus Beton konstruiert. Dazu gesellen sich wenige weitere Materialien, etwa der Holzboden der Halle oder die in Holzlamellen aufgelösten Hallenwände. Die Betonfassade des Gebäudes ist mit dem Relief eines Lorbeerkranzes überzogen, das die Themen Sport und Natur miteinander verbindet.

Für die Zwischennutzung stellte man in die Halle zweigeschossige Raumzellen aus Profilitglas, in denen voll ausgerüstete Seminarräume eingerichtet wurden. Diese dienten knapp drei Jahre ihrem Zweck, dann wurden sie entfernt und die grosse Halle zur Turnhalle umgebaut. Ein Teil der provisorischen Installationen, etwa Lüftungsgeräte oder Leuchten, wurde anschliessend an anderer Stelle des Universitätscampus eingebaut. An die kurzzeitige Seminarraumvergangenheit der Sporthalle erinnern heute nur noch die beiden nach wie vor provisorischen Unterrichtsräume im oberen Geschoss – und die Fitnessgeräte, die im Foyer darauf warten, an ihren definitiven Platz umziehen zu können. **WH**, Fotos: Beat Bühler

SPORTHALLE UNIVERSITÄT ST. GALLEN, 2007 / 2011
Höhenweg 14, St. Gallen
› Bauherrschaft: Kanton St. Gallen, Hochbauamt
› Nutzerin: Universität St. Gallen
› Architektur: Lauener Baer Architekten, Frauenfeld
› Kosten (BKP 1–9): CHF 11,8 Mio.

ZAHLEN UND FAKTEN IM NETZ

Die Zentralstelle für Baurationalisierung CRB präsentiert die Objekte auf einer Karte und liefert technische Informationen und Links zu den Fachleuten: http://connect.crb.ch, Kategorie «Hochparterre».